

rasender Wuth, daß sie kaum dagegen anzukommen und die wenigen Schritte um das Haus auszuführen vermochten. Außerdem war es so dunkel geworden, daß sie an der Mauer entlang tasten mußten. Durch eine kleine Gartenpforte, die der Wind losgerissen und die hin und her schlug, dann weiter an einem Schuppen hin. Endlich — da war eine Hinterthür, doch ebenfalls verschlossen. Der junge Mann hieb dröhnend mit der Hand dagegen, allein es kam abermals keine Antwort.

„Die müssen ja wie Ratten schlafen“, murmelte er. Doch zugleich kam ihm ein Gedanke. Er tastete mit der Hand an der breiten Thürspalte hin und griff in die Tasche, aus der er ein dolchartiges Einschlagemesser zog, das er durch die Ritze schob.

„Die Thür ist richtig nicht verschlossen, sondern nur von drinnen eingehakt“ — er operirte einige Minuten und zugleich mit einem leise klirrenden Ton von Innen gab die Thür nach und öffnete sich.

„Die Schlafmützen werden sich wundern, aber wir sind wenigstens am Ziel“, sagte er lachend, „kommen Sie schnell, Fräulein!“

Er faßte Hanne's Hand, die sie ihm widerstrebend ließ, zog sie nach sich in's Dunkel des Hauses und schloß die Thür wieder gegen den nachheulenden Sturm. Dann entflammte er eine Zündwachslerze und sah sich um.

Es war ein kleines ärmliches Bauernhäuschen, in dem sie sich befanden. Nur eine Thür, die eine Stube andeutete, führte vom mit ländischen Geräthschaften angefüllten Flurraum ab. Der junge Mann öffnete diese und leuchtete hinein, während Hanne zitternd draußen stehen blieb. Dann stieß er einen Laut der Bewunderung aus, denn das Zimmer war völlig menschenleer und das am Ende in einer Art von Alkoven befindliche breite Bett ebenfalls.

„Ja, ist dies denn ein Haus aus den Kindermärchen, in dem Niemand wohnt?“ rief er unwillkürlich. Wie er den Kopf dabei drehte, sah er in das Gesicht der jungen Dame, die hinter ihm eingetreten war und mit steigender Angst in den Augen gleichfalls umherblickte.

Plötzlich schlug Hans Hufschader sich mit der Hand vor die Stirn. „Wie dumm man sein kann! Die Leute sind natürlich auch zum Jahrmart hinüber und können wegen des heillosen Wetters nicht zurück!“

Doch er hatte es kaum gesprochen, als seine Begleiterin mit fliegender Hand ihr triefendes Kleid über dem Kopf zusammenraffte und wieder auf die Thür zuschlug.

„Was thun Sie? Was wollen Sie?“ fragte er, ihr nacheilend.

Sie stammelte: „Hinaus! Lassen Sie mich!“ denn er hielt sie gewaltsam an der Hand zurück.

„Warum? Um Gotteswillen! Sie sind rasend, es ist kein Haus mehr im ganzen Thal — Sie würden in den Tod laufen!“

„Einerlei!“ Ihre Augen wichen irr an seinen vorüber, „hier, in dem öden Hause kann ich nicht bleiben.“

„Fürchten Sie sich vor Geistern?“ fragte er lächelnd.

„Nein ich fürchte mich nicht — aber lassen Sie mich, ich bitte Sie flehentlich —“

„Sie sprachen vorgestern Morgen drüben am Bache anders“, versetzte er mit freundlichem Ernst. „Damals sagten Sie, daß in meiner Gegenwart Ihnen nicht der Gedanke an eine Gefahr aufkommen könne. Vertrauen Sie auch jetzt darauf, daß ich zu Ihrem Schutze da bin.“

„Daß Sie meiner in solcher Lage noch spotten, ist unedelmüthig, Herr von Brauneck“, erwiderte sie mit blaffen, zitternden Lippen.

Er sah sie betroffen an. „Sie wissen — Sie kennen —?“

„Sie besser als Sie mich kennen, aber fragen Sie mich nicht, ich antworte Ihnen nicht mehr. Lassen Sie mich, wenn Sie wollen, daß ich nicht hinaus soll, wenn mein Tod Sie kümmern würde — geh'n Sie —“

Er hatte sich noch immer nicht von seinem Staunen erholt, doch zugleich umfingen seine Augen trunken ihre anmuthreiche Gestalt, die in der lergen Beleuchtung — er hatte mit der Zündkerze ein auf dem Tisch stehendes Unschlittlicht entflammt — und in den nassen Gewändern mädchenhaft zauberischer denn je erschien. „Ich soll — Sie wollen, ich soll wieder in die Nacht hinaus und Sie allein hier zurückerlassen?“ fragte er.

Sie antwortete nichts. „Gut, wenn Sie es so wollen“, setzte er, auf die Thür tretend, hinzu.

„Nein!“ Sie hielt ihn mit einer willenlosen Bewegung, daß es in seinen Augen aufglänzte. „Aber, mein Gott, was soll denn werden?“

„Ich suchte Sie heut' Nachmittag auf dem Hof, um Sie das Nämlche zu fragen“, versetzte er, ihre beiden Hände wieder ergreifend. „Ich kam, um es von Ihnen zu hören, was aus meinem Leben werden sollte, um Dich zu fragen, Mädchen —“

Doch sie riß sich mit krampfhafter Stärke los und flüchtete, die Hände abwehrend ausgestreckt, in den äußersten Winkel des Gemaches. Dort stand sie, das aufgewehrte naßglänzende Haar fiel ihr auf die Schultern, Frost durchschauerte sie in ihrem regendurchtränkten Kleide und doch schlug es ihr zugleich wie Fiebergluth in die Wangen. Ihre Augen irrten in namenloser Angst über den jungen Mann und suchten die feinsten und wichen wieder aus, wenn sie dieselben getroffen, und sie sagte mit bebender Stimme:

„Herr von Brauneck, Sie haben sich in mir getäuscht, denn ich bin nicht das, wofür Sie mich halten. Sobald ich es ausgesprochen, weiß ich, werden Sie freiwillig thun, um was ich Sie gebeten, und dies Zimmer verlassen, denn ich bin das, wovor Sie den meisten Abscheu besitzen, eine Wittwe — ja, noch mehr, ich bin Diejenige, vor der Sie, wie vor der Pest geflohen sind und mit der ein unbegreifliches Unglück Sie dadurch grade zusammgeführt hat — Helene von Seehaus.“

(Fortsetzung folgt.)